

Andreas E. Furtwängler, Konstantine N. Picxelaury

Ausgrabungen in Gumbati (Kachetien) 1995

Taf. 1

Die zweite Kampagne der deutsch-georgischen Expedition zur Erforschung achämenidisch-transkaukasischer Kontakte dauerte vom 30. August bis zum 29. September.¹

Der in den letzten Tagen der Kampagne 1994 freigelegte, 1,9 m breite Lehmziegelmauerabschnitt eines Gebäudes, zu der die im ersten Vorbericht abgebildeten Glockenbasen achämenidischen Typs gehörten, war Ausgangspunkt für eine Neuverteilung der Grabungsschnitte auf der Fläche N–Q 12–16² (Abb. 1): Es galt, möglichst ökonomisch Ausdehnung und architektonische Details dieser ›großen Anlage‹ zu erfassen. Ferner sollten stratigraphische Beobachtungen zur Klärung von Abfolge und Intensität der Nachbesiedlungsphasen auf dem Gumbatihügel beitragen.³

Die zur Nachbesiedlungsperiode B gehörende Kalkgrusschicht in L 14 (–0,50/–0,59 m) ließ sich auch in den 1995 geöffneten Flächen beobachten⁴. Sie fällt gegen NNO zwischen N 15a und Q 16d um ca. 0,57 m und besteht aus unzähligen Süßwasserkalkstein-Kieseln, deren Packungsdichte erheblich schwanken kann – ein Material, das auch zur Herstellung der Glockenbasen⁵ gedient hat. Ab Q 14 nordwärts nimmt die Kalkgrus-

1. Im Jahre 1995 wurde die Expedition vorwiegend durch das Deutsche Archäologische Institut, Berlin, finanziert. Dem Präsidenten des DAI, Herrn Prof. Dr. H. Kyrieleis, sowie dem Direktor des Eurasien-Instituts, Herrn Dr. H. Parzinger, sei für die verständnisvolle Unterstützung gedankt. Der georgischen Seite verdanken wir die notwendigen organisatorischen Maßnahmen im Vorfeld, die Unterbringung der Expeditionsteilnehmer im Grabungshaus in Siḡnayı sowie die Bewältigung vielerlei logistischer Probleme. Auch 1995 konnten wir auf die Mitarbeit renommierter georgischer Wissenschaftler zurückgreifen, insbesondere von Julon Gagošize und G. Qipiani, die ihre archäologischen bzw. bauforscherischen Erfahrungen in den Dienst der Grabung stellten. W. Orthmann half uns dankenswerterweise auch 1995 mit Grabungsmaterialien aus. Die Grabungsmannschaft bestand aus K. Picxelaury (Kachetische Expedition), Andreas Furtwängler (Grabungsleiter), Florian Knauß (stellvertretender Grabungsleiter, Bauaufnahme), Guram Qipiani (Planumszeichnungen), Julon Gagošize (Schnittleitung), Henryk Löhr (Grabungstechnik, Fotografie), Nadine Ludwig (Keramikaufarbeitung, Zeichnungen, Grabung), Ulrich Sens (Schnittleitung), Andreas Egold (Schnittleitung), Beso Maisuraze (Grabung, Verwaltung), Važa Varazašvili (Grabungstechnik), Rusudan Rusišvili, Cisana Menabde, Irina Žalegania (Grabungshaus).
2. A. Furtwängler, F. Knauß, A. Egold, *Eurasia Antiqua* 1 (1995) 183–194; A. Furtwängler, K. Picxelaury, *Georgica* 18 (1995) 23–31.
3. Zur Nachbesiedlung: Furtwängler, Knauß, Egold a. O. 180–185.
4. N 15, O 15, N 16a, O 16 und O–P 15–16 sowie in Q 13–16.

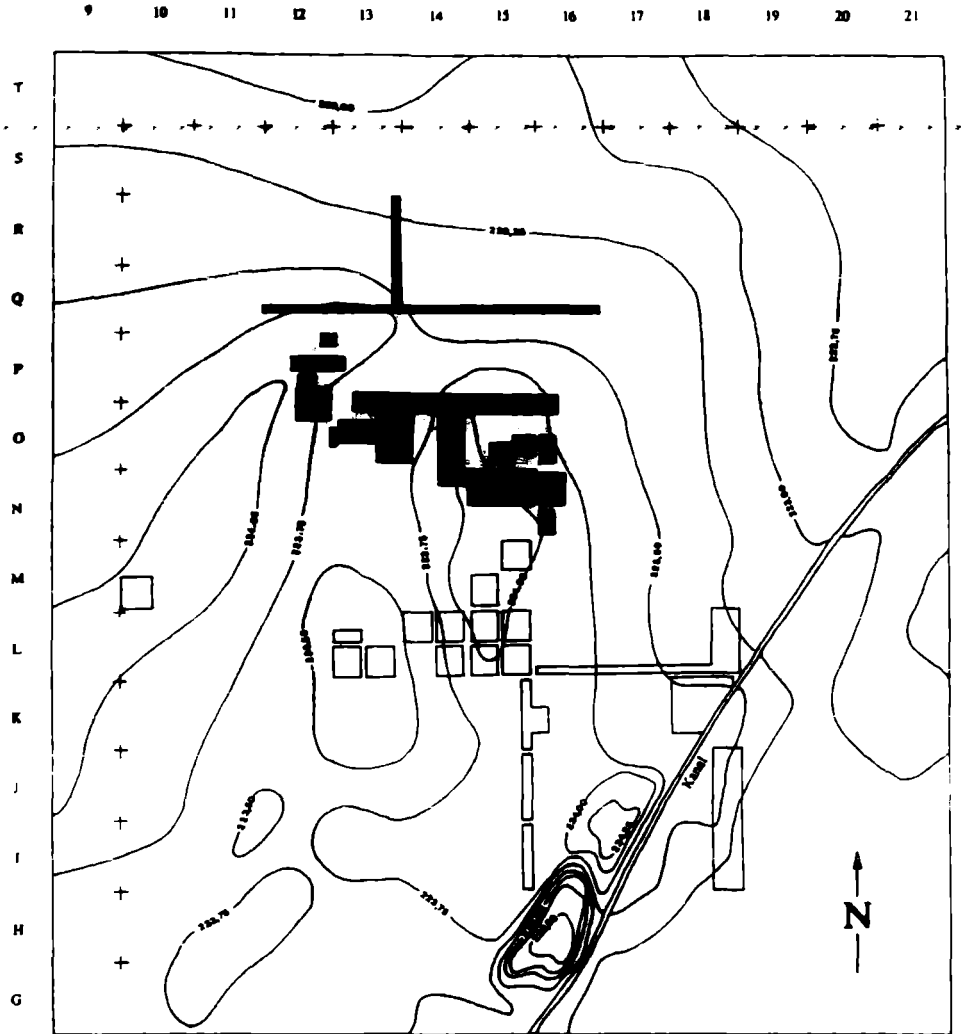


Abb. 1: Übersichtsplan des Grabungsareals 1995 (Suchschnitte 1995 grau, 1994 weiß)

schicht ab, in R 14 verliert sie sich in einem vom Tiefpflug verunklärten Bereich. Einige mit Asche gefüllte grubenartige Vertiefungen⁶ dienten als Feuerstellen; Spuren von Kochgeschirr- oder Speiseresten sind rar.

In der 1994 als Nachbesiedlungsperiode B bezeichneten Phase erkannten wir auf weiten Flächen des Q 13/16-Schnittes zwei fundarme Begehungshorizonte. Diese Beobachtung wurde durch sich überschneidende Feuerstellen im Bereich O/P 12 bestätigt.

5. Furtwängler, Knauß, Egold a.O. 190 Abb. 10–11; Furtwängler, Pixelaury a.O.

6. N16a: UK -0,72m; O15: UK -0,82m; Q16: UK -1,30m.

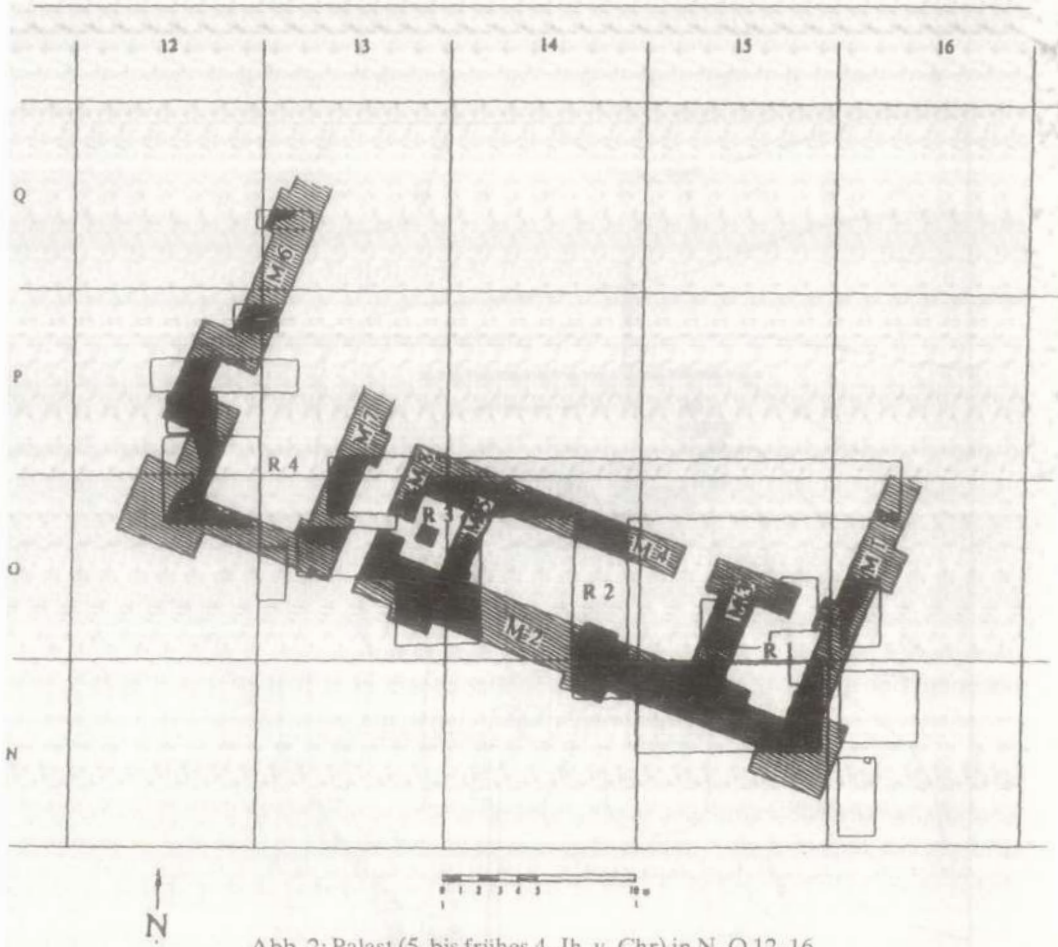


Abb. 2: Palast (5. bis frühes 4. Jh. v. Chr) in N-Q 12-16

Eine erste Feuerstelle muß noch vor Einsturz und Planierung der Mauern der ›Großen Anlage‹ angelegt worden sein, zumal zahlreiche Lehmziegel in Sturzlage sowie gelblich-beiger Kalkverputz in und über der später einplanierten Feuerstelle vorgefunden wurden (Periode B2). Eine zweite, die erste Feuerstelle leicht überschneidende Aschengrube wurde erst dann angelegt, als die Mauer M 6 fast komplett abgetragen worden war (Periode B1).

Aus derselben Besiedlungsphase (B1) dürften noch zwei weitere Feuerstellen bzw. -gruben stammen: Sie befinden sich in einem ursprünglich von M2, M3 und M4 gebildeten Raum R2 der ›Großen Anlage‹ aus Periode C (Schnitt N/O 14: Abb. 2). Außerhalb der Feuerstellen fanden sich in geringer Menge Knochenreste (Schaf/Ziege, Rind). Nördlich von M4 wurden erhebliche Störungen registriert, die mit Brandschutt versetzte, aufgerissene Horizonte charakterisieren und als Außenbereich der Periode B zu identifizieren sind. Hieraus geht hervor, daß sich zunächst Siedler in den noch anstehenden Ruinen niederließen (Periode B2) und erst erheblich später unter großem Planierungsaufwand eine zweite, ausgedehntere Nachbesiedlungsphase folgte, aus der die starke Kalkgrus- bzw. Kalksplittschicht stammt (Periode B1). Vermutlich diente diese befestigte Fläche u. a. als zeitweiliges Zeltlager. Auffallend ist, wie wenig Kleinfunde es

gibt; offenbar bestand das Inventar der wohl halbnomadischen Siedler aus beweglichen Gütern, die sie bei ihrem Wanderleben mitnahmen.

Mit der Freilegung größerer Teile der ausgedehnten ›Großen Anlage‹⁷ auf den Flächen N/Q 12–16 (Abb. 2) entdeckten wir das früheste bisher bekannte, monumentale Lehmziegelbauwerk Georgiens. Sein Erhaltungszustand erwies sich als recht dürftig, da die Mauern bisweilen bis zur untersten Lage ausgebrochen sind. Gewöhnlich ist das sockellose aufgehende Mauerwerk, das aus beigen bis bräunlichen, durchschnittlich 0,35×0,35×0,12 m großen Lehmziegeln besteht, nur 1–2 Ziegellagen hoch erhalten (Taf. **).⁸ Die Nordausdehnung des Gebäudes kann jenseits von O 16 im Osten und Q 13 im Westen nicht weiter verfolgt werden, weil das in NNO-Richtung abfallende Gelände bis weit unter die Mauerbettung aufgepflügt wurde.

Der zur ›Großen Anlage‹ gehörige Begehungshorizont liegt nur wenige Zentimeter über dem Niveau der Mauerbettung; er verläuft teilweise waagrecht wie in O/P 12–13, dann wieder in Form eines ungleichmäßigen, mit Mulden versehenen, gestampften Lehmfußbodens in N 15b: dort liegt er auf einer nahezu fundlosen, ca. 0,10 m starken Aschenschicht, die sich unter der Außenmauer des Osttraktes (M1) hindurchzieht und vielleicht als Mauerbettung diente.

Zur Entwicklung der kachetischen Keramik brachte die 1995er Kampagne keine wesentlichen neuen Erkenntnisse. Allerdings gewannen wir nun den Eindruck, daß die Mehrheit der oft stark fragmentierten Gefäße in Zerstörungsbefunden der Periode B1 aus Periode C stammen; dies gilt sowohl für die Phialen achämenidischer Form als auch für wiederverwendete Gefäße, wie etwa den bodenlosen Pithos aus M 15c.⁹ Medische und achämenidische Einflüsse in der Formgebung, gekoppelt mit einheimischen Verzierungs-traditionen (einpolierte Stäbchenmuster und Streifen), dürften hierbei typische Merkmale qualitätvoller Keramik aus der Zeit der ›Großen Anlage‹ repräsentieren (Abb. 3)¹⁰; diese Merkmale weisen in das 5. oder frühe 4. Jh. v. Chr.¹¹ Hiermit gewinnen wir einen chronologischen Ansatz für die Errichtung der ›Großen Anlage‹.

In der letztjährigen Kampagne gelang es uns, weitere Mauerzüge der ›Großen Anlage‹, mit der die achämenidischen Glockenbasen zu verbinden sind¹², freizulegen. Die sich bereits 1994 abzeichnende, in NNO-Richtung verlaufende Mauer M1 setzt sich nur wenige Meter weiter nach Süden fort, dort stößt sie im rechten Winkel auf Mauer M2, die in Richtung WNW verläuft (Abb. 2). M2 konnte – mit einer kleinen Türöffnung in

7. 1994 wurde diese erst gegen Ende der Kampagne in N 15b angeschnitten: Furtwängler, Knauß, Egold a.O. 185 Abb. 6.

8. Z. B. M2 (N/O 13–15), M3 (O 15), M6 (O/P 12). Nur selten erreicht das Erhaltene eine Höhe von vier übereinanderliegenden Lehmziegellagen wie bei M1 in N 15b: Furtwängler, Knauß, Egold a.O. 186 Abb. 7.

9. Ebenda 182 Abb. 4; 184 Abb. 5; Furtwängler, Picxelaui a.O. Abb. 2.

10. Eine ausführliche Würdigung der Keramik erfolgt demnächst durch N. Ludwig.

11. Die metallnachahmenden Phialen achämenidischen Typs aus Gumbati und Sari-Tepe (Furtwängler, Knauß, Egold a.O. 202 Abb. 17. 18; 199 Abb. 15,6) finden ihre nächsten Parallelen bei Schalen aus dem Gräberfeld von Deve Hüyük (5. Jh.): Vgl. M. Abka'i-Khavari, AMI 21 (1988) 91ff., F1D2, F2C2; ferner für das Exemplar aus Sari-Tepe (hier Abb.3) vgl. a.O. F1C1.

12. Furtwängler, Knauß, Egold a.O. 183–185.

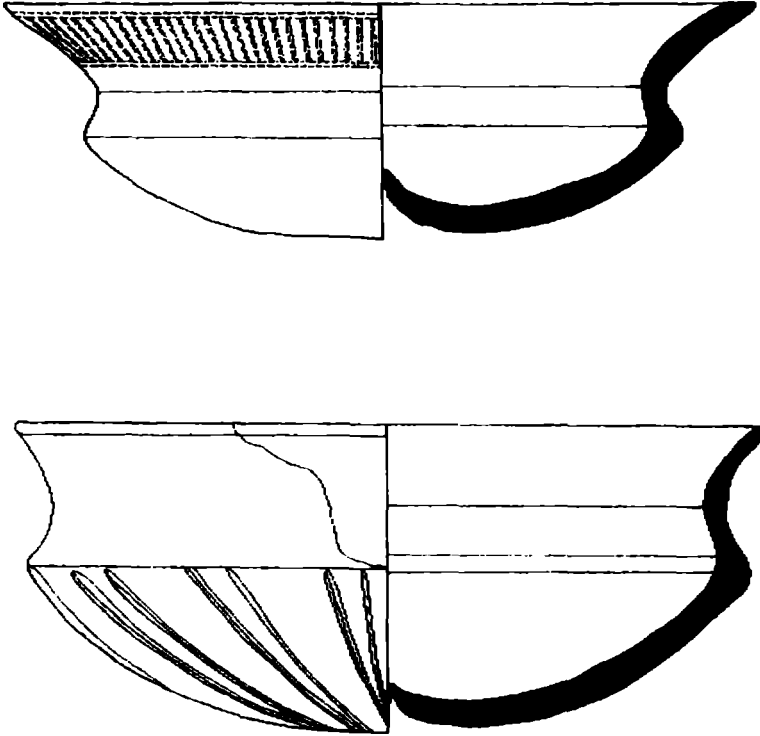


Abb. 3: Ton-Phialen achämenidischen Typs: a) aus Gumbati, beige, glanzgeglättet, am Rand einpolierte Stäbchenmuster zwischen waagrechten Streifen; b) aus Sari Tepe, Azerbaidžan (erg. nach Narimanov, SovArch 1960, 162ff. Abb. 3.)

ihrem westlichen Abschnitt – auf einer Länge von rund 40 m nachgewiesen werden. Bei ihr handelt es sich wohl um die südliche Außenmauer des Gebäudes, während M1 die östliche Außenmauer des Gebäudes darstellen dürfte. Wahrscheinlich bildet die in Areal O 12 rechtwinklig zu M2 nach NNO umbiegende Mauer M6 die westliche Außenmauer, was aber noch nicht endgültig gesichert ist. Die Gesamtanlage muß einen rechteckigen Grundriß besessen haben. Diese Mauern zeigen im Süden und Osten Eckverstärkungen und Risalite an ihren Außenseiten, im Westen wohl größere zinnenartige Bastionen. Die auffällige Gestaltung der Westfront könnte dafür sprechen, daß hier ehemals der Haupteingang gelegen hat. Die Breite der Außenmauern variiert zwischen 1,90 und 2,70 m, sie sind erheblich stärker als die Innenmauern von 1,50–1,90 m Breite.

Die Innengliederung des südlichen Gebäudetraktes wird von drei Räumen markiert: Raum R1 (ca. 5,00×3,80 m: Abb. 2; Taf. **) schließt sich, getrennt durch die Mauer M3, ein großer, langgestreckter Raum R2 (ca. 12,60×4,20 m) an, der wie R1 nur von einem nördlich von M4 gelegenen Korridor aus zu betreten war. Der kleine, westlich M5 anschließende Raum R3 (ca. 3,70×2,50 m) mit einem quadratischen Postament oder Pfeiler

in der Mitte war nur von Westen her von einem schmalen Gang zwischen M7 und M8 aus zu betreten. Dieser Durchgang führte vom südlichen (Neben-)Eingang zum Korridor. Ungeklärt sind die Dimensionen von dem im Westen zwischen M7, M2 und M6 gelegenen Raum R4: eine nördliche Begrenzung durch die Verlängerung von M4 wäre ebenso möglich wie eine große quergelagerte Saalform vor der vermuteten Haupteingangsseite. Ebenso ungewiß ist der nördlich von M4 angenommene Korridor, zumal sich auch ein Zentralraum oder -hof anschließen könnte. Ob im Osten eine mit dem Südtrakt vergleichbare Raumabfolge von Anfang an fehlte, werden wir wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Anlage nicht mehr mit Sicherheit klären können.

Da das Gelände heute in diesem Bereich nach Norden deutlich abfällt und der Boden stark durchpflügt wurde, läßt sich das ursprüngliche Aussehen der Anlage nicht mehr vollständig rekonstruieren. Immerhin ist soviel erhalten, daß die Anlage mit einem Hof oder einer hypostylen Halle im Zentrum rekonstruiert werden kann, um den sich – wie in Sari-Tepe in Azerbaidžan¹³ – verschiedene Raumketten gruppierten und der an der Eingangsfront vielleicht durch einen quergelagerten Saal zu betreten war. Hierzu bildet der Wohnpalast des Dareios I. in Persepolis typologisch eine unmittelbare Parallele.¹⁴ Wie dieser stellt der Bau in Gumbati einen monumentalen Vertreter des persischen Hofhauses dar.

Aufgrund zahlreicher neuer Glockenbasen-Fragmente läßt sich die ursprüngliche Säulenzahl auf nun mindestens fünf berechnen¹⁵; dabei sind auch neue Formen vertreten. Weitere Fragmente von ehemals quadratischen Platten und einem scheibenförmigen Wulst ergänzen unsere Vorstellungen.¹⁶ Die unterschiedlichen Formate der Basen¹⁷ deuten darauf hin, daß wahrscheinlich mehrere Räume Säulenstellungen besaßen.

Abmessungen und Bauschmuck der Gumbati-Anlage sind nicht die eines einfachen Wohnhauses. Aber auch für eine primär kultische Nutzung gibt es nicht die geringsten Hinweise. Ferner stehen zahlreiche Anleihen aus der achämenidischen Palastarchitektur in deutlichem Gegensatz zu den gleichzeitigen Bauten der Iberer.¹⁸ Lehmziegel regelmäßigen Formats, Gliederung der Außenfassaden durch Risalite, Wandabtreppungen in den Innenräumen, Verwendung skulptierter Architekturteile aus Stein sind im Iberien des 5. Jh.s fremde Elemente. Entwurf und Realisierung setzen Fachkräfte voraus, die in achämenidischen Werkstätten geschult wurden.¹⁹ Daher muß die Anlage von

13. Zur Anlage von Sari-Tepe: I.G. Narimanov, *SovArch* 1960, 162ff.; G. Qipiani, *Sakartvelos antikuri xanis arkitectura* (Tbilisi 1993) Taf. 1; zur zweifelhaften Rekonstruktion von D.A. Chalilov bei G. Qipiani: Furtwängler, Knauß, Egold a.O. 183–184.

14. E.F. Schmidt, *Persepolis I.* (Chicago 1953) Abb. 90.92.

15. Vgl. Furtwängler, Knauß, Egold a.O. 188–194 Abb. 10,1–3; 11,1–3.

16. Sämtliche neu hinzugekommenen Architekturstücke werden demnächst von F. Knauß ausführlich vorgestellt.

17. Vgl. F. Knauß, in: Furtwängler, Knauß, Egold a.O. 189.

18. Früheisenzeitliche Architektur Iberiens: O. Lordkipanidse: *Archäologie in Georgien* (Weinheim 1991) 87–88. 92 Abb. 45; vgl. auch: A. Miron, W. Orthmann (Hrsg.): *Unterwegs zum Goldenen Vlies* (Saarbrücken 1995) 116.

19. Zum Einfluß der achämenidischen Architektur auf die Baukunst Iberiens vgl. J. Gagoshidse, *Les temples de l'époque préchrétienne en Géorgie* in: IVe Symposium International sur l'Art

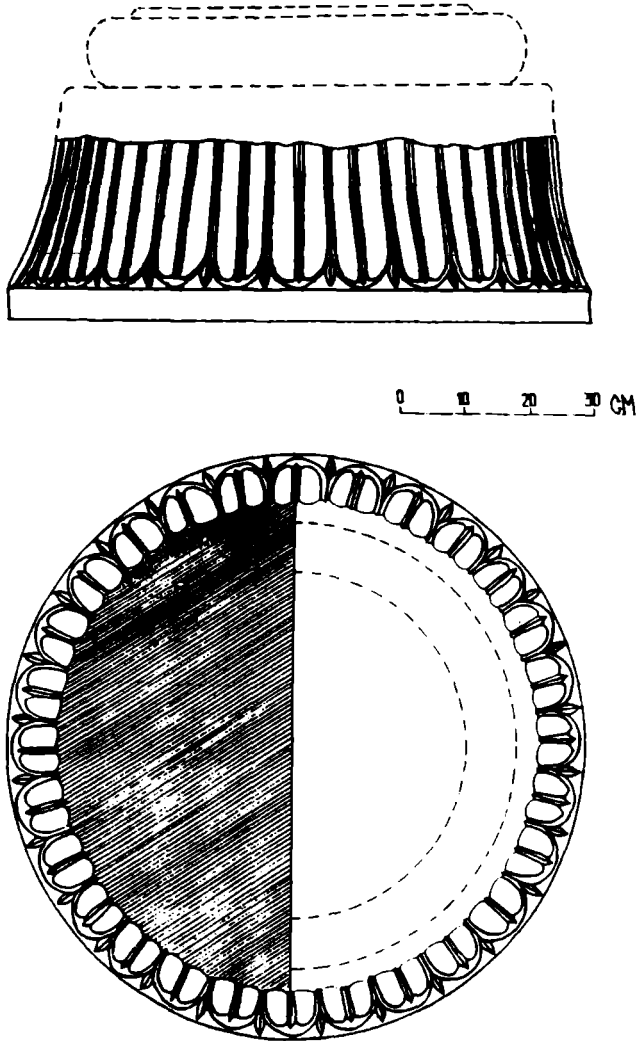


Abb. 4: Glockenbasis aus Qaraçamirli Köyi (Distrikt Samkir, Azerbaidžan), von F. Knauß nach Vorlagen von I. Narimanov (Baku) ergänzt.

Gumbati nicht nur als erster Lehmziegel-Großbau Georgiens, sondern zugleich als Palast achämenidischer Zeit angesehen werden²⁰, eine Anlage, die ebenso öffentliche Funktionen erfüllen wie auch als Privatresidenz eines Beamten oder Herrschers dienen konnte.²¹ Die Tatsache, daß uns bislang – abgesehen von der Anlage in Sari-Tepe –

Georgien (Tbilisi 1983), 1–12.

20. Die Datierung ins 5. Jh. v. Chr. stützt sich nicht allein auf die Glockenbasen, sondern auch auf die Untersuchung der zugehörigen Keramik.

21. Damit wären auch die fortifikatorischen Elemente zu erklären, die hier ohnehin primär

keine an die achämenidische Hofkunst eng angelehnte Residenz bekannt ist, zeigt die besondere Bedeutung, die dem Palast von Gumbati für unsere Kenntnis der achämenidischen Architektur und Verwaltung zukommt.

Wer trug nun im Palast von Gumbati residiert haben? Und wie mag das östliche Transkaukasien verwaltet gewesen sein? In diesem Zusammenhang sind weitere Funde von Glockenbasen im transkaukasischen Bereich von Bedeutung, die wie in Gumbati eine repräsentative Funktion der mit ihnen ursprünglich verbundenen Bauwerke widerspiegeln: Gumbati, Sari-Tepe, Qaraçamirli Köyi (Abb. 4) und Benjamin.²² Ihre geographische Verteilung bzw. ihre Lage in einem jeweiligen Abstand von ca. 80–120 km voneinander folgt offenbar einem Verteilungssystem, das zur Optimierung von Abgabenerhebungen gedient haben könnte.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die 1995er Kampagne Wesentliches zur Klärung achämenidischer Architektur in Iberien beigetragen hat: Der Palast ließ sich in Grundriß und architektonischen Details, in seiner Zeitstellung sowie in seinem Verhältnis zu den Nachbesiedlungsphasen präzisieren. Ohne der Endpublikation vorgreifen zu wollen, läßt sich schon heute mit Sicherheit behaupten, daß diese Anlage direkte, Iberien-fremde Einflußnahme dokumentiert und so sicher als das eindrucksvollste Zeugnis achämenidischer Herrschaft in Kachetien zu gelten hat.²³

Shaucharakter besitzen. Selbstverständlich soll die Anlage damit nicht auf eine Stufe mit den Palästen in Pasargadae, Persepolis oder Susa gestellt werden; andererseits zeigt der Vergleich mit dem nur wenig größeren Wohnpalast Dareios I. in Persepolis (ca. 40×30m), daß die Dimensionen der Anlage von Gumbati die Bezeichnung als »Palast« rechtfertigen. Nach Größe und Bedeutung bietet sich ein Vergleich mit Anlagen wie der in Tepe Suruvan an: vgl. K Atarashi, K. Horiuchi: *Fahlian I. The excavation at Tape Suruvan* (Tokyo 1959).

22. In Falle der Glockenbasen von Qaraçamirli Köyi und Benjamin sind die zugehörigen Anlagen nicht bekannt. Die Vorlage für die Rekonstruktionszeichnung der Glockenbasis von Qaraçamirli Köyi verdanken wir I.G. Narimanov (Rekonstruktion: F. Knauß). Zu Benjamin vorläufig: M.H. Zardarian, H.P. Akopian: *Archaeological Excavations of Ancient Monuments in Armenia 1985-1990. Ancient Civilisations from Skythia to Siberia* 1,2 (Leiden 1994) 161 ff.
23. Kirtzlich meinte zwar B. Jacobs, daß »für eine nennenswerte Verbreitung der Achämenidenkunst außerhalb der Königsresidenzen Persepolis, Pasargadae, Susa, Babylon und – vielleicht – Ekbatana« wenig spräche (BJb 194 [1994] 556). Bzgl. des transkaukasischen Bereichs wird man nun eine solche These neu überdenken müssen.